

Wo man singt ...

72/73.06
08

Liebe Leserin, lieber Leser, wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Da ist was Wahres dran, werden manche spontan zustimmen. Denn man kann sich nur schwer vorstellen, dass ein ausgekochter Ganove seine Zeit dafür hergibt, den harmonischen Zusammenklang seiner eigenen Stimme mit denen vieler anderen zu suchen.

Doch nicht nur das. Wer singt, gibt sich in seiner Stimme zu erkennen, wagt sich mit seiner Stimme hervor, zählt auf das Vertrauen derer, die mithören und mitsingen, ist auf Wohlklang und Sympathie bedacht. Denn Singen ist – richtig verstanden – nicht das Absingen von Gassenhauern und auch nicht das gemeinsame Grölen von Kampfliedern.

Der Umkehrschluss wäre allerdings falsch: Wo man nicht singt, da ergreife die Flucht,

denn da müssen böse Menschen sein. Ein gewisses Bedauern kann ich dabei nicht unterdrücken. Ich habe den Eindruck, dass die Zahl derer, denen das Singen verloren geht, in

unseren Breiten zunimmt. Wie viele Mütter oder gar Väter sind es denn, die zunächst ihren Kindern vorsingen und später mit ihnen – wenigstens abends – gemeinsam Gute-Nacht-Lieder singen? In Kindergärten und Schulen müssen es überzeugte und befähigte Kräfte sein, die den richtigen Ton zu treffen und zu vermitteln wissen. Diese gibt es. Aber weil das Lied seinen natürlichen Platz im alltäglichen Leben fast ganz eingeübt

hat, weil die allgegenwärtige Knopfdruckgeräuschkulisse die Atmosphäre erfüllt, bedarf es umso größerer Anstrengungen

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

Heranwachsende zum Singen zu motivieren. Wir lassen eben singen. Das merken wir auch in unseren Gottesdiensten. Abgesehen von Ausnahmen können wir bei Taufen, Trauungen, Konfirmationen und Beerdigungen nur auf wenige Lieder zurück greifen.

Hinzu kommt die Beobachtung, dass oft der besonnene Gesang zu bröckeln anfängt. Wer will schon als Solist auftreten, als einsame Stimme inmitten von

Verweigerern. Dazu gehört sehr viel Vertrauen in die eigene Stimme und der entschlossene Wille standzuhalten. In

Deutschland soll es immer mehr Menschen geben,

die weder lesen noch schreiben können. Wir können getrost die beklagenswerte Tatsache hinzufügen, dass auch die Anzahl der Analphabeten im Singen zunimmt. Und das ist die Kehrseite des grandiosen Fortschritts im Medienzeitalter.

Aber es gibt auch eine Gegenbewegung – nicht nur bei den vielen einzelnen, die sich das kostbare Liedgut und Singen nicht nehmen lassen wollen, nicht nur von denen, die dies

als wichtigen Teil ihrer pädagogischen Aufgabe verstehen und auch nicht nur in den vielen Chören. Ich möchte ganz bewusst die gottesdienstlichen Gemeinden hervorheben, in denen das Singen ein unerlässlicher und unverwechselbarer Bestandteil des Gemeinschaftslebens ist. Der Gottesdienst als Protestbewegung gegen den selbstverschuldeten Verlust des kostbarsten Instruments, der menschlichen Singstimme, als Biotop für eine uralte bedrohte Art, als Hort bewahrter Menschlichkeit – diese Sicht gefällt mir gut, aber noch besser gefällt mir das Mitsingen. Die beiden nächsten Sonntage im Kirchenjahr laden schon mit ihren Namen dazu ein: Jubilate und Kantate! Singt das Lied der Freude über Gott!

*

Wilhelm Voss ist Pastor im Ruhestand in Neuruppin.